

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **M. 1,60**, monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 188.

Sonntabend, den 14. August 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Ermordung des spanischen Ministerpräsidenten

beschäftigt selbstverständlich die Presse aller Parteien sehr lebhaft. Allgemein ist die Ansicht, daß sich's um ein politisches Attentat, um einen Akt der Vergeltung für die Verbrechen des Systems Canovas, handelt. Ob der Attentäter, dessen wirklicher Name Gollí sein soll, aus eigenem freien Entschluß gehandelt hat, oder ob er das Werkzeug einer Verschwörung, darüber verlaunt noch, nichts Bestimmtes. Er selbst solle jede Verbindung mit Anderen in Abrede gestellt haben. In einer Mittheilung heißt es: Der Attentäter behauptete beim Verhör, er habe keine Mitschuldigen, die Zeit der Verschwörungen sei vorbei; seit sieben Monaten habe er nichts mehr von seiner Familie vernommen. Den wahren Urheber des Verbrechens von Barcelona habe man nicht entdeckt. Sein Verbrechen sei nur der Anfang einer Reihe von anderen viel ernsteren, die in Spanien und anderwärts bevorstünden. Er habe nicht nur die Anarchisten von Barcelona gerächt, sondern auch den Insurgentenführer Dr. Rizal, der auf den Philippinen kriegsgerichtlich erschossen wurde. Im Allgemeinen lauten die Aussagen des Attentäters sehr widersprechend und wechseln fast stündlich. Während er am Sonntag nach seiner Verhaftung die Geschichte von einem anarchistischen Komplott in London erzählte, widerrief er am Montag seine Aussage und erklärte, aus eigenem Antriebe gehandelt zu haben.

Spanische Blätter versichern, es werde schon gelingen, aus dem Mörder „die Wahrheit herauszubringen“. Selbstverständlich wird dabei die grausamste Folter das Ihrige thun. Vorläufig gefällt sich der Ministerath in blindwüthiger Rache. Er hat eine regelrechte Anarchistenjagd in allen spanischen Städten angeordnet. Was das heißt, braucht nach den in den letzten Jahren gemachten empfindlichen Erfahrungen nicht näher ausgeführt zu werden. Solch eine Jagd bedeutet ein Unmaß von Polizei- und Justiz-Verbrechen gegen Unschuldige.

Die Männer der spanischen Regierung thäten wahrlich besser, ernsthaft und ehrlich mit den traurigen Zuständen ihres Landes sich zu beschäftigen und auf gründliche Reformen zu sinnen.

Es ist bekannt, wie sehr die beiden Kolonialkriege die Kräfte Spaniens geschwächt haben. Trotz der massenhaften Opfer an Gut und Blut, die das Land gebracht hat, ist Spanien des Sieges nicht sicher. Von Kuba kann man sogar annehmen, daß es endgültig verloren sein wird. Nach einem Kriege von 2 1/2 Jahren sind die Spanier nicht weiter als im Anfang; dazu ist die Insel fast völlig ruiniert, und selbst wenn Spanien sie behält, bedarf es großer Mittel und längerer Zeit, sie wieder zu einer ergiebigen Quelle von Einnahmen zu machen.

Die Zustände im Innern sind trostlos. Die hohen Zölle schränken den Handel ein, viele Fabriken müssen aus Mangel an Absatz ihren Betrieb einstellen und dadurch werden Massen von Arbeitern brodblos. Mit Ausnahme der Latifundienbesitzer leiden die Landeigenen unter dem hohen Steuerdruck und die Landarbeiter sind der ständigen Hungersnoth preisgegeben. Revolten der armen Leute sind an der Tagesordnung; die Regierung selbst provoziert sie durch ihre Maßnahmen. Sie hat in diesem Sommer sämtliche indirekte Steuern, sowie die Zölle erhöht, das Petroleum-Monopol eingeführt, die Ostrois verpachtet usw., lauter Maßregeln, die das arme Volk noch mehr wie bisher belasten.

Verfassung und gesetzliche Vorschriften stehen in Spanien nur auf dem Papier und werden nur insoweit ausgeführt, als dies im Interesse der herrschenden Partei liegt; anderenfalls werden sie einfach mißachtet. Die herrschende Partei verfügt, wie über die Justiz und die Verwaltung, so auch über das Parlament und nutzt ihre Macht rücksichtslos im eigenen Interesse aus. Eine Besserung des Parlaments durch Neuwahlen ist nicht möglich, weil der ganze Wahlapparat ebenfalls in der Gewalt der Regierung steht und nur so viel Opposition zugelassen

wird, als der Regierung grade paßt. Dabei findet die Gewissenlosigkeit der Regierung ihr unterstützendes Gegenstück in der Gleichgültigkeit, Bestechlichkeit oder der geringen Bildung der Wähler. Ein auf solche Weise zu Stande gekommenes Parlament kann unmöglich ein Reformparlament werden.

Ein sehr großer Theil der Verantwortlichkeit für diese Zustände fällt auf Canovas. Treffende Worte über ihn und das Attentat sagt der französische Abgeordnete Gerault-Richard in der „Petite Rep.“: „Das Wort Christi bleibt wahr: Wer schlägt, wird wieder geschlagen. Canovas del Castillo gehört zu den Opfern dieses rächenden Verhängnisses. Nach dem Beispiel Stambulows verübte er gegen die Gegner seiner Regierung die schlimmsten Grausamkeiten. Unsere Leser kennen die unmenschlichen Torturen, unter denen die Gefangenen von Monjuich litten. . . . Unter dem Vorwand, ein thörichtes, gegen den Clerus gerichtetes Attentat zu rächen, organisierten Canovas' Agenten eine Hege auf Republikaner, Freidenker, Freimaurer, Anarchisten. In der Tiefe finsterner Kerker, unter dem Schutze dicker Mauern, hinter denen die Klagen der Märtyrer verhallen, übten sich dann Wüthge, Offiziere und Richter in allen Raffinements der Folter. Währenddem säete auf Kuba der General Weyler den Schrecken, den Mord, die Vernichtung. Die Geschichte von Canovas' Regierung ist mit blutigen Lettern geschrieben. Er kannte nur den Haß; im neunzehnten Jahrhundert ließ er die alte Barbarei wieder aufleben. Er hat sie so gut aufgeweckt, daß er nun unter ihren Streichen gefallen ist. Wenn die Machthaber derart die elementarsten Gesetze der zivilisirten Menschheit vergessen, geben sie ein Beispiel, das früher oder später befolgt wird. Sie entfesseln die schlimmsten Leidenschaften, und nachdem sie dieselben zum Werkzeug ihrer Herrschaft gemacht, sehen sie dieselben plötzlich gegen sich selbst gewendet. Wir Sozialisten, die wir die Achtung des menschlichen Lebens über Alles stellen, wir wiederholen Angesichts dieses Zeichens unsere Mißbilligung des gesetzlichen oder ungesetzlichen Mordes, sei er im Namen der Autorität oder im Namen der Rache begangen.“

„Lanterne“ sagt von der Regierung Canovas:

„Wenn eine Regierung solche Grausamkeiten begehrt, stellt sie sich selbst außerhalb des Rechtes und kann von den zivilisirten Nationen nicht mehr anerkannt werden. Blut fordert Blut. Canovas erntet, was er selbst gesät hat. Wäre die Kirche nicht bis auf den Grund verkauft, so könnte sie bei dieser Gelegenheit mit Nutzen über das Wort Jesu nachdenken: „Wer mit dem Schwerte kämpft, wird durch das Schwert umkommen.“

Allüberall gerathen die reaktionären Elemente in immer lebhaftere Bewegung, das Attentat für ihre erbärmlichen Zwecke zu fruchtifizieren. Die Rückwärtler aller Länder verfehlen nicht, aus Anlaß dieses Vorganges wieder „Repressivmaßregeln gegen den Umsturz“ zu fordern. Diese Forderungen folgen wie „die Thrän' auf der herben Zwiebel“. Das Staatsretterthum oder richtiger das Bestreben, der jeweiligen Opposition Fesseln und Handschellen anzulegen, hat sich des plumpen Mittels der Ausnützung von Verbrechen von jeher bedient; es arbeitet nach einem festen Schema, das auf die Furcht und den Schrecken begründet ist, die Mordthaten und Mordversuche in weiten Kreisen hervorrufen. Plus ça change plus c'est la même. Als Kogebue 1819 von der Hand des Burschenschafters Sand fiel, frohlockte Metternich, die That, richtig ausgenützt, könne ein „Fest der Guten“ werden, und man weiß, wie alsbald das Fest in Karlsbad gefeiert wurde. Als der verrückte Unteroffizier Sefeloge im Jahre 1850 auf Friedrich Wilhelm IV. geschossen hatte, war die Kamarilla sofort bei der Hand, ein Fest à la Metternich gegen die Demokratie zu richten, und dem Schuß Oskar Becker's auf König Wilhelm in Baden-Baden folgte der Versuch einer Jagd auf die „umstürzlerischen“ Bestrebungen des deutschen Nationalvereins.

Im Jahre 1878 mußten dem Fürsten Bismarck die Attentate auf den Kaiser Wilhelm I. als Vorwand dienen, von einer jämmerlichen „Volksvertretung“ ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie zu erzwängen. Als der Präsident der französischen Republik, Carnot, einem Attentat zum Opfer gefallen war, hatten die Reaktionäre abermals Anlaß, die

„Nothwendigkeit energischer Bekämpfung der Umsturzbestrebungen“ zu behaupten.

Jetzt wiederholte sich dasselbe elende Spiel. Und die reaktionäre Presse Deutschlands — giebt wieder den Hauptton an.

Wir zitirten gestern eine Aeußerung der freikonserватiven „Post“, des Scharfmacher-Organs. Das Blatt spinnt seinen Faden weiter. Es erinnert an das Niederwald-Attentat und an das Attentat auf den Polizeioberst Krause, um zu beweisen, daß es eitel Pharisäerthum sei, „wenn wir uns in Bezug auf die Seuche des Anarchismus allzusehr über unsere romanischen Nachbarvölker erheben wollten“.

Diesem Unfug gegenüber ist daran zu erinnern, welche Rolle bei den in Deutschland stattgehabten „anarchistischen“ Attentaten und Attentatsversuchen der Polizei-Anarchismus gespielt hat. Diese verbrecherische Rolle ist mehrfach in Gerichtsverhandlungen festgestellt worden.

Im Reichstage haben die Vertreter unserer Partei des Deuteren die überzeugendsten Beweise dafür erbracht, daß die Anarchisterei, die „Propaganda der That“, ausgiebigster polizeilicher Pflege und Leitung genoß. Wer sich über die dießbezügliche Thatsache näher informiren will, der lese die im Jahre 1889 erschienene Schrift: „Nach 10 Jahren, Material und Glossen zur Geschichte des Sozialistengesetzes.“ (Seite 123—139.). Es ist also heuchlerische Niedertracht, der Gipfel tendenziöser Verlogenheit, wenn die „Post“ weiter erklärt: „Am verkehrtesten oder freilich wäre es, wollte man durch die neueste Frevelthat der Propaganda der That die Aufmerksamkeit von der für uns jedenfalls gefährlicheren sozialrevolutionären Propaganda der Sozialdemokratie ablenken lassen. Hier liegt für unser Staatsleben nach wie vor der schlimmste Feind und der ernsteste Anlaß, rechtzeitig dem Anwachsen derselben zu einer ersten Gefahr vorzubeugen. Ueber die anarchistischen Bluthaten darf man daher die Abwehr gegen die Sozialdemokratie nicht vergessen.“

Wir kennen das Lied, wir kennen den Text und auch die Herren Verfasser!

Die „Germania“ bemerkt zu den Umtrieben des Scharfmacher-Organs:

„Wer sich in den Gedanken festgerannt hat, daß es eine Vorbeugung gegen frevelhafte Attentate giebt, dem ist eben nicht mehr zu helfen.“

Hoffentlich denkt man so im ganzen Centrum!

Selbst nationalliberale Blätter nehmen Stellung gegen die „Post“ und andere mit ihr in ein Horn blasende Blätter. So schreibt die „Königliche Zeitung“:

„Wie vorauszusehen war, versuchten einige Zeitungen, an der Spitze die „Post“, aus der Ermordung des spanischen Ministerpräsidenten für ihr abgelehntes Vereinigungsgesetz Kapital zu schlagen, wobei sie jedoch übersehen, daß grade dieser Fall am allerwenigsten geeignet ist, um zum Erlaß eines Anarchistengesetzes zu ermutigen. Nirgends bestehen so strenge, man kann wohl sagen draconische Bestimmungen gegen die Anarchisten als gerade in Spanien, und doch hat das jene schändliche Mordthat nicht zu verhindern vermocht. Ganz und gar unzutreffend ist es, wenn man die Lage in Deutschland so hinzustellen sucht, als ob die Polizei gegen anarchistische Umtriebe schlechthin machtlos sei und anarchistische Propaganda in Versammlungen nicht zu hindern vermöge. Das kann sie auch unter der Herrschaft des heutigen Gesetzes, wie zahlreiche Auflösungen von Volksversammlungen beweisen.“

Der § 1 des bestehenden preussischen Vereinsgesetzes bestimmt bekanntlich, daß, wenn in einer Versammlung Anträge oder Vorschläge erörtert werden, die eine Aufforderung oder Anreizung zu strafbaren Handlungen enthalten, die Abgeordneten der Polizeibehörde vorbehaltlich des gegen die Betheiligten gesetzlich einzuleitenden Strafverfahrens befugt sind, sofort zur Auflösung der betreffenden Versammlung zu schreiten.

Auch die „Magbb. Ztg.“ ist der Ansicht, daß diese Bestimmung vollkommen ausreiche gegen die Aufforderung oder Anreizung zu anarchistischen Verbrechen. In der Naumann'schen „Zeit“ geht Herr v. Gerlach

mit den Umtrieben der „Post“ in's Gericht. Er führt u. A. aus:

„Wenn man deshalb, weil in Korsika die Blutrache, in Indien das Verbrennen der Wittwen, in China das Aussetzen der kleinen Mädchen und in Australien das Begraben der lebenden Greise immer noch vorkommt, bei uns vorbeugende Maßregeln gegen die Blutrache, das Verbrennen der Wittwen, die Tödtung der Mädchen und Greise vorschlagen wollte, so würde das Jeder für einen unpassenden Scherz halten. Aber wenn Jemand wegen anarchistischer Verbrechen in Italien, Spanien und Frankreich für Deutschland Anarchistengesetze vorschlägt, so kann er nebenbei freikonservativer Abgeordneter und Geheimrath sein, ohne daß ihn seine Partei- und Gesinnungsgenossen auslachen.“

Herr v. Gerlach konstatiert, daß wir in Deutschland mit einer anarchistischen Gefahr nicht zu rechnen haben. Die Frage wäre die, ob, wenn wir eine anarchistische Gefahr hätten, mit besonderen Straf- oder gar Vereinsgesetzen dagegen etwas zu machen wäre. Die Erfahrung spricht dagegen. Selbst die „Kreuzzeitung“ schrieb zu der Zeit, als sie noch gut redigirt war, und als die Konservativen noch verständlich dachten, nämlich am 1. Oktober 1890, über das Sozialistengesetz:

„Einmal gewährte das neue Gesetz den Königen keinen Schutz gegen verbrecherische Anschläge, deren man sich von einer in das Dunkel gebrängten Bewegung umso mehr versehen mußte: nicht das Sozialistengesetz des Fürsten Bismarck, sondern der vom Himmel stehende Regen hat das Niederwald-Mitentat vereitelt.“

Regelmäßige Erscheinungen sind die Attentate nur in Ländern wie Rußland, Italien und Spanien, die Freiheit und Recht überhaupt nicht oder nur auf dem Papiere kennen. Wo die brutalste Unterdrückung unbehaglicher politischer Meinungen herrscht, da tritt als naturgesetzlich notwendige Reaktion die blutige Auflehnung der Mißhandelten ein. Vereinzelt Attentate sind immer unter allen Völkern vorgekommen und werden ebensowenig verschwinden wie Sünde und Verbrechen überhaupt. Am seltensten sind sie unter den Völkern germanischer Stammes, und zwar, je freier sie sind, um so seltener. In England können die Anarchisten reden und schreiben, was sie wollen. Darum giebt es dort eine Propaganda der That überhaupt nicht.

Nur die Verücktheit oder die berechnende Niedertracht kann aus dem spanischen Mitentat „praktische Folgerungen“ ziehen, wie die „Post“ es thut.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Hilfsaktion der preussischen Regierung kommt endlich in Fluß. Aber wie! Offiziell wird aus Berlin mitgetheilt, die Minister der öffentlichen Arbeiten und des Innern würden sich am 13. August in das Ueberschwemmungsgebiet begeben. Die Katastrophe rühre hauptsächlich von den nicht schiffbaren Gebirgsflüssen her, während der Abfluß des Hochwassers in den regulirten Flüssen Oder und Elbe ohne ernste Gefahren und Schäden sich vollzogen habe. Nach der provisorischen Herstellung der beschädigten Bahnanlagen werde geprüft werden, ob und welche Aenderungen in der Linienführung bei den Brücken, Dämmen und Wasserdurchlässen zur Verhütung der Hochwassergefahren notwendig seien. Schon jetzt lasse sich übersehen, daß der Staat, die Provinz und die Kreise einen großen Theil des Schadens zu tragen haben, und weil hier von einer Hilfsbedürftigkeit wohl nicht die Rede sein könne, könne von einem allgemeinen Nothstande nicht gesprochen werden. Daneben seien allerdings viele Privatpersonen schwer geschädigt; insbesondere hätten die Landwirthe eines beträchtlichen Theiles des Ueberschwemmungsgebietes nicht nur durch den Verlust der Ernte, sondern auch durch Beschädigung der Grundstücke schwer gelitten und in vielen Fällen werde ohne eine beträchtliche Beihilfe der Bestand der Wirthschaft nicht zu sichern sein. Für die Verhütung augenblicklicher Nothstände sei gesorgt. Den Landräthen seien aus bereiten Fonds Mittel zur Verfügung gestellt worden, und die Privatwohltätigkeit, welche in anerkennenswerther Weise sich alsbald gezeigt habe, werde zweifellos das ihrige zur Verhütung einiger bedrohlicher Nothstände beitragen können, wozu freilich noch erhebliche Mittel notwendig seien. Fraglos werde aber ein Appell an den Wohlthätigkeitssinn der Bevölkerung auch fernerhin reiche Früchte tragen.

Die Regierung rechnet also in erheblichem Maße mit der Privatwohltätigkeit. Da wäre es denn doch von großem Interesse, zu erfahren, wie hoch die von ihr zur Verfügung gestellten Mittel sich belaufen?

Ganz das alte „Alles gerettet“ ruft die Berliner „Volks-Ztg.“ sarkastisch aus. Denn die Landräthe haben „bereite Fonds“ zur Verfügung, und von einem „allgemeinen Nothstand“ kann „füglich nicht gesprochen werden“. Dabei beläuft sich der angerichtete Schaden gering gerechnet auf 20 bis 30 Millionen, abgesehen von dem besondern Schaden, den Tausende von Familien erlitten haben. Berfügen die Landräthe in den heimgesuchten Bezirken wirklich über Millionen, um aller Noth zu steuern? Wo existiren diese Fonds? Warum hat man bisher nichts davon gewußt? Und wenn die Landräthe allein über so große Fonds verfügen, daß für die „Verhütung augenblicklicher Nothstände gesorgt ist“, wozu dann noch die Privatwohltätigkeit?

Nach, wie tröstlich ist die Behauptung, von einem allgemeinen Nothstand könne nicht gesprochen werden! Wenn eine Hand voll Großgrundbesitzer nicht so viel Geld verdienen, wie sie bei exorbitant hohen Getreidepreisen vereinnahmen, dann wird von offizibler Seite die Blige von der „Noth der Landwirtschaft“ durch alle Gassen geschrien; dann wird der immer weiteren Ausdehnung der Liebesgabenpolitik das Wort geredet, obwohl durch diese Politik den Großgrundbesitzern im Laufe der Jahre Hunderte von Millionen zugewendet worden sind.

Und jetzt? „Alles gerettet!“ Für die Verhütung augenblicklicher Nothstände ist gesorgt! Diese Weisheit verdient an den Pranger gestellt zu werden. Sie muß unvergessen bleiben für den Fall, daß wieder einmal für „nothleidende“ Großgrundbesitzer eine Liebesgabe von 50 bis 100 Millionen gefordert wird!

Fleischermeister contra Fleischerinnungen. Die Obermeister sämtlicher Fleischerinnungen Ober-Schlesiens vertheilen, wie der „Frankfurter Zeitung“ aus Breslau telegraphirt wird, am Mittwoch im Centralschlachthof mit Vertretern der drei Breslauer Innungen über Maßnahmen gegen den herrschenden Viehmangel. Beschlossen wurde, nach der „Bresl. Zeitung“, die Regierung unter Hinweis auf die Folgen der Ueberschwemmungen um Veseitigung des Einfuhrverbots für Schweine aus Rußland oder um Erhöhung der wöchentlich gestatteten Einfuhr-Stückzahl von 1350 auf 1500 zu ersuchen.

Es wäre amüsant, wenn sich die als exkonservativ bekannten Schlachtermmeister und die nimmermatten konservativen Liebesgabenempfänger wegen des „nationalen Schweins“ in die Haare gerietzen.

Dr. Peters erscheint wieder auf der Bildfläche. Es wird eine von ihm verfaßte Agitationsbrochure „Was lehrt uns die englische Kolonialpolitik?“ angekündigt. Die Buchhändlerreklame, mit welcher die neue Schrift angekündigt wird, besagt u. A.: „Das sechzigjährige Regierungsjubiläum der Königin Viktoria giebt dem in London weilenden früheren Reichskommissar Veranlassung zu einer ersten Mahnung an diejenigen, denen die Leitung der deutschen Kolonialpolitik anvertraut ist.“ Einem Menschen wie Peters geht noch die Rolle des „ersten Mahners“ zu vindizieren, ist der Chimborassa der Reklame-Frechheit, bemerkt dazu treffend die „Germania.“ Die Reklame schließt mit den Worten: „Das Deutsche Reich wird im 20. Jahrhundert eine große See- und Kolonialmacht sein, oder es wird überhaupt keine große Macht mehr sein!“ Die Marinewärmer und Weltmachtpolitiker haben den Peters an ihren Rockschößen hängen. Es geschieht ihnen Recht, wenn er sich jetzt durch seine alten Freunde nach Oben wieder empfehlen läßt.

Ein herbes Urtheil, das aber in einigen Punkten nicht unzutreffend ist, fällt das Blatt der Agrarier, die „Deutsche Tageszeitung“ über den internationalen Frauen- und den internationalen Friedenskongress. Es heißt darin u. A.:

„Zu diesen Tagen haben zwei internationale Kongresse stattgefunden: Der internationale Frauenkongress und der internationale Friedenskongress. Beide haben das gemeinlich, daß sie etwas an sich gutes und wünschenswerthes erstreben, aber beiden haftet der durchschlagende Mangel an, daß das, was sie erstreben, auf dem Wege des Kongresses niemals erreicht werden kann. So kommt, daß beide nur leeres Stroh zu Tage fördern können. Es werden hochtönende, langathmige Reden in allen Zungen gehalten, wohl auch klappernde oder prasselnde Resolutionen gefaßt; dann geht man auseinander in dem Bewußtsein, den Zweck nicht um eines haars Breite gefördert zu haben.“

Weber die schönschwärmenden Damen, noch die Frieden predigenden Ideologen der Bourgeoisie werden dem Klassenstaate irgend welche Konzessionen abringen.

Lübeck und Nachbargebiete.

11. August.

Zuzug ist fernzuhalten von Tischlern und Töpfern nach Rostock, Schlossern und Maschinbauern nach Dänemark.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelabriken von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, H. M. Th. Bahrdt, S. P. S. Kamperin, F. Schramm, sowie Demuth u. Co., ist der Zuzug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Lohnkommission der Holzarbeiter. Achtung, Bauarbeiter! Zuzug nach Lübeck ist streng fernzuhalten. Anfragen zc. sind zu richten an H. Holt, Lederstraße 3.

Zum Gewerkschaftsfest. Dem Zuge schließt sich laut nachträglicher Anmeldung an 38. Stelle der Arbeiterverein Moiskling an. Die Ausschädigung der Fahnen erfolgt Abends 7 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Muuß. Für Anwesenheit eines Arztes ist gesorgt. Herr Dr. med. Raben wird während des Festes bei Herrn Lürer verweilen und zu eventuellen ärztlichen Hilfeleistungen bereit sein. Die Ausgabe der Laternen erfolgt von 6—7 Uhr. Es sind dieses Mal 4 Doppelausgabestellen eingerichtet, und zwar je zwei vor dem Muuß'schen Lokale bezw. auf der Festwiese. Somit werden stets acht Laternen gleichzeitig ausgegeben werden können. Laternenkarten kosten 15 Pfg.

Traven-Dampfschiffahrt. Am Sonntag, den 15. August, zum Gewerkschaftsfest läßt die Firma H. u. S. Wette-riß folgende Touren fahren: Ab Lübeck: 2.30, 4.15, 5.45, 7.15 Nachm., ab Fraeulsdorf: 3.15, 5.00, 6.30, 8.00 Nachm. (s. Inserat).

Das Handbuch für Vereins- und Versammlungsgesetze ist in der Buchhandlung „Vorwärts“ soeben in 2. Auflage erschienen und Jedem zu empfehlen, der sich mit den bürokratischen Rechten und den Pflichten vertraut machen will, welche die Vereinsgesetze in den einzelnen Bundesstaaten regeln. Das Handbuch nicht nur für das preussische Vereinsgesetz zutreffend, sondern nimmt auch Bezug auf die Vereinsgesetze der anderen Bundesstaaten. Ein Anhang, der die für die Agitation hauptsächlich in Frage kommenden Strafgesetz-Paragraphen enthält, und das ausführliche Sachregister erhöhen den Werth dieser Broschüre.

Sprachreinigungsbefrebungen. Im Sprechsaal des Amtsblattes machen „mehrere Freunde deutscher Bezeichnungen“ den Vorschlag, den neuen Musikentworf Fünshausen statt Concerthaus „Musikaufführungshaus Fünshausen“ zu benennen. Die Leute haben offenbar Geschmack.

Testamentsöffnung. In der Sitzung des Amtsgerichts am Montag den 10. August 1897, Vormittag 10 1/2 Uhr werden eröffnet: 1. das gegenfeitige Testament des hieselbst am 22. Juli 1897 verstorbenen Arbeiters Johann Heinrich Havemann und seiner Ehefrau Magdalena Margaretha Elisabeth geb. Fischer; 2. das gegenfeitige Testament des Kaufmanns Carl Wilhelm Emil Bess und dessen hier am 1. August 1897 verstorbenen Ehefrau Johanna Therese Margarethe geb. Hochhausen, verwitwet gewesenen Fischer; 3. das Testament des zu Schwartau am 31. Juli 1897 verstorbenen Kaufmanns Wilhelm Krellenberg.

Arbeiterzirkel. Am Elbe-Trave-Kanal auf der Bahnhofsseite, woselbst Kies mittels Dampftrahns gelöst wird, gerieth auf dem Leichter Spekulant am Montag Morgen 5 1/2 Uhr der Arbeiter W. Wichmann zwischen Kiestufen, wobei ihm ein Bein derart gequetscht wurde, daß er in ärztliche Behandlung gegeben werden mußte.

Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen eine Frau, welche einer Grünwaarenhändlerin 6 Mark an der Ladenkasse genommen haben soll, gegen ein Dienstmädchen, welches beschuldigt wird, seiner Herrschaft wiederholt Geld und sonstige Sachen entwendet zu haben, und gegen eine unbekante Person, welche in einem Gang an der Obertrave zum Trocknen aufgehängte Kleidungsstücke zerfchnitten hat.

Hamburg. Der achte internationale Friedenskongress hielt gestern seine erste Sitzung in der „Alsterlust“ ab. Die Theilnahme ist namentlich von auswärts eine sehr lebhaft. Deutsche, Franzosen, Engländer, Italiener, Spanier, Portugiesen, Norweger, Schweden, Russen, Ungarn, Polen, Dänen, Rumänen, Nordamerikaner u. A. befinden sich auf der Präsenzliste. Der Kongress wird in der Friedensbewegung sehr bekannte Namen. Die Eröffnungsrede hielt Herr Richter-Porzheim in französischer Sprache. Er wies darauf hin, daß zum ersten Male der Friedenskongress in Deutschland tagen würde. Keine Stadt sei geeigneter gewesen, den Kongress in ihren Mauern aufzunehmen, als gerade Hamburg, welches schon vermöge seiner Eigenschaft als Metropole des Handels ein internationales Gepräge erhalte. Die Erkenntniß, daß bei fortschreitender Kultur die Kriege verschwinden müßten, habe die Friedensgesellschaft entstehen lassen. Wenn die Anhänger derselben deshalb Utopisten genannt würden, dann wollen sie auch diesen Vorwurf gerne tragen. Der Redner schloß mit den Worten: „Wir Menschen sind alle Brüder und Schwestern auf dem gesamten Erdenrund; Freuden und Weiden durchziehen das Erdennetz des gesamten Menschengeschlechts. Unser Wirken und unser Streben soll dem einen Ziel gewidmet sein, uns loszurichten von den selbstgeschaffenen (?) Leiden, das ist der Zweck, zu dem wir uns vereinen.“

Senator Herz begrüßte den Kongress im Namen des Senats. Auch in Hamburg, so führte er aus, sind die Friedensbestrebungen viele Anhänger. Diejenigen Kreise der Hamburger Bevölkerung, die offiziell nicht zu ihnen gehörten, würden durch das Gefühl mit der Friedensgesellschaft vereint, aber der Verstand trenne sie wieder von einander. Auch sie hätten vermehrt Kriege heute schon vermeidlich seien und daß man deshalb auch heute schon abrüsten könne, haben weite Kreise der Bevölkerung noch nicht, obgleich der Verstand ihnen sage, daß auch dieses Ziel einmal erreicht werde. Wer mit vollen Kräften diesem Ziele zustrebe, verdiene dem Dank der Bevölkerung.

Eine außerordentlich wirkungsvolle, warm empfundene Rede hielt Herr Dr. Löwenberg im Namen der Ortsgruppe Hamburg der internationalen Friedensgesellschaft. Er knüpfte an die Religion an, die doch den Frieden wolle, trotzdem sei derselbe noch nicht erreicht. Aber man dürfe sich durch die Gründe der Gleichgültigen, die da sagen, es nütze ja doch nichts, ebenso wenig abhalten lassen, wie durch die Gründe der Klugen, die von Utopien reden, dem Ziele zuzustreben. Die Letzteren redeten so lange von Utopien, bis diese verwirklicht seien. Es sei doch ein schöneres Streben und Kämpfen gegen Elend, Noth und Unwissenheit, als der brüdermörderische Krieg. Die Millionen, die jetzt von dem Moloch Militarismus verschlungen würden, könnten zu Kulturarbeiten angewandt werden. Vor allen Dingen sei es aber Aufgabe der Lehrer, daß sie sich an den Bestrebungen der Friedensgesellschaft beteiligten, damit sie der heranreifenden Jugend in das empfängliche Gemüth das Samenkorn der Menschenliebe und Völkerbrüderung legen könnten.

In ähnlicher Weise sprachen sich dann auch noch die nachfolgenden Redner Frederic Passy und Elie Doco-mun-Paris, Beide in französischer Sprache, aus. Es waren formvollendete, mit wohlklingenden Phrasen durchsetzte Reden; aber auf die wahre Ursache des Krieges ging kein Redner ein.

Von Seiten der mailändischen Sektion wurde dann noch ein Antrag eingebracht: der Kongress möge sein Bedauern über die Ermordung des spanischen Ministerpräsidenten Canovas del Castillo aussprechen und die Wittwe desselben telegraphisch davon benachrichtigen. Der Antrag wurde angenommen bei sehr geringer Stimmenbeteiligung der Kongressmitglieder.

Nachdem dann noch die Bahnen der Mitglieder der einzelnen Sektionen vorgenommen und einige eingelassene Telegramme verlesen waren erfolgte der Schluss der Sitzung.

Hamburg. Internationaler Friedenskongress. Eine imposante Versammlung, welche aus Angehörigen aller Berufsgruppen besetzt war, tagte am Donnerstag Abend bei Segebiel. Herr Otto Ernst eröffnete die Versammlung mit einer herzlichen Ansprache, in welcher er in großen Zügen die Bestrebungen der Friedensgesellschaften schilderte und zum Schluss an das Wort des Römers erinnerte: „Kein Heil ist im Kriege, sondern nur im Frieden.“ (Vehementer Beifall.) Hierauf ergriff Oberstleutnant von Egidy das Wort, der in längeren Ausführungen das Selbstbestimmungsrecht der Völkern feierte und hervorhob, daß nur durch Toleranz der sozial Vorgesetzten gegenüber den Minderbegüterten das Unrecht aus der Welt geschafft werden könne. Durch Erziehung müsse das Volk auf eine höhere Stufe der Gestattung gehoben werden. Duell, Kriege und Beleidigungsklagen seien Krebsgeschäden; aber auch der wirtschaftliche Frieden müsse einziehen und das Selbstbestimmungsrecht der Frau hochgeachtet werden. Der konfessionelle Krieg sei widerwärtig, deshalb habe der Konfessionsalismus zu verschwinden. Ueber Monarchismus und Republikanismus wolle er nicht sprechen; er selbst sei ein unerschütterlicher Anhänger der Königsidee, jedoch dürfe nicht mit Gewalt regiert werden. Die Friedensarbeit müsse sich daher auf allen Gebieten betätigen, sonst gebe es keinen Frieden. Der Kriegsgott im Menschen müsse beseitigt werden. An Stelle des vielfeitigen Krieges habe die höhere Menschheitsidee zu treten. Des Weiteren vertrat Redner den Standpunkt, daß es bei der Mitwirkung zur Verwirklichung dieser hehren Idee auf Formalitäten nicht ankomme; deshalb sei es ihm auch unverständlich, wenn man ein internationales Schiedsgericht, eine Zwangsinstitution, einsetzen wolle. Die Gewalt, die Befestiger des Friedens, müsse überwunden werden. (Stürmischer Beifall.) Frau von Suttner erläuterte hierauf in geistvoller Rede die Bestrebungen der „Kriegsfeier“. Wenn wir die Rede des Herrn von Egidy als idealistisch bezeichnen müssen, so erschienen die Ausführungen Frau v. Suttners sehr optimistisch gefärbt. Wenn auch ihre Ausführungen über den Barbarismus und die Greuel des Krieges durchaus zutreffend sind, so dürfte mit den vorgeschlagenen Mitteln auf Beseitigung des Krieges nicht viel auszurichten sein. Im Uebrigen kennen ja unsere Leser den Standpunkt der Sozialdemokratie zu dieser Frage. Nachdem die Franzosen Bassy und Lacaze, Ersterer in seiner Muttersprache,

Letzterer in ziemlich geläufigem Deutsch, gesprochen, sprach Dr. Niestroel aus Schweden und Andere. Anwesend war außerdem eine Vertreterin von 150 000 Arbeiterinnen, die vom Stadtrath von Paris auf den Friedenskongress delegirt worden ist.

Hamburg. Eine „Ordnungsstube“ der bulgarischen Mustermonarchie, in der die Straßenräuber das Herrscheramt ausüben, ist gegenwärtig im Panoptikum in St. Pauli ausgestellt, nämlich der berühmte Rittmeister und kaiserliche Adjutant Voitschew, welcher in wahrhaft bestialischer Weise seine Geliebte ermordet hat. Sein „Freund“, der Fürst, und seine „Freundin“, die Fürstin, fehlen noch.

Hamburg. Nach achtzehnmöthlicher Untersuchungshaft wurde der frühere Direktor der Handels- und Gewerbebank, Dieze, auch Diebrich genannt, Anfangs dieser Woche gegen Kautionstellung auf freien Fuß gesetzt. Die Verhaftung Diezes wegen Verdachts umfangreicher Schwindelereien erregte seiner Zeit großes Aufsehen. Am Montag stand Dieze unter Anklage wegen eines von ihm gegründeten Spar- und Konsumvereins; das Landgericht sprach ihn jedoch frei.

Elmsborn. Ueber das große Feuer, welches die Dampfsägerei von Schüder und Kremer zum größten Theil zerstörte, wird noch berichtet: Das Feuer, welches am Mittwoch Morgen 3 1/2 Uhr mitten im Lager der Sägerei seinen Anfang nahm, verbreitete sich mit Windeschnelle über das Lager und auch das Maschinen- und Kesselhaus blieb nicht unberührt. Während vom Lagerhaus die Umfassungsmauern völlig eingestürzt sind, ist das Maschinen- und Kesselhaus den Umständen nach gut erhalten. Das Lager ist vollständig ausgebeamt, die Maschinen sind unbrauchbar und der Kessel reparaturbedürftig geworden. Anscheinend liegt Brandstiftung vor. Noch um 2 1/2 Uhr revidirte der Wächter der Firma Schüder und Kremer, ohne etwas Verdächtiges zu gewahren, und schon um drei Uhr stand Alles in hellen Flammen.

Aus Mecklenburg. Schweres Unwetter zog Anfangs dieser Woche über Mecklenburg. Der Blitz hat viele Gebäude eingekassert, auch Menschen und Thiere getödtet. Auf dem Bauhofe bei Lübz a. d. Elbe fuhr der Blitz in eine Scheune, welche sofort in hellen Flammen stand. In der Scheune waren 30 Pferde des dort einquartierten pommerischen Kürassier-Regiments untergebracht, welche sich meistens losrissen und das Weite suchten. Es gelang, neun Pferde wieder einzufangen, zwei davon mußten aber wegen Beinbruchs getödtet werden. Die ganze Equipirung der Soldaten, auch Lanze und Karabiner, sowie das Pferdezeug wurden ein Raub der Flammen. Außer den Militäreffekten verbrannten in der Scheune 80 Fuder Korn und ein gleiches Quantum Wiesenheu. Ähnliche Nachrichten sind von vielen Seiten eingegangen. In Sildemow hat der Blitz gezündet und ein Wirthschaftsgebäude in Asche gelegt.

In Warnemünde fuhr ein Blitzstrahl in die Fernsprechanleitung eines dortigen Hotels und richtete erheblichen Schaden an. An verschiedenen Stellen sind latente Schläge niedergegangen.

Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

(Eingekandt.)

Um die gesammte Einwohnerschaft Lübeds. Um zu verhindern, daß ein solches Bild von der Lage der Dinge entsteht, sieht sich die unterzeichnete Lohnkommission veranlaßt, eine kurze Darstellung der Lage der Bauarbeiter zu veröffentlichen.

Den geistlich übertriebenen Angaben bezüglich des Verdienstes der Bauarbeiter wollen wir eine Unterleuchtung entgegenlegen, aus der erhellen werden mag, ob mit dem bisher üblichen Lohne ein solcher Arbeiter im Stande, seine Familie zu ernähren, oder gar seinen Körper einigermaßen betraut zu halten, daß er fähig ist, seine schwere Arbeit längere Jahre zu verrichten.

Ein Bauarbeiter verdient, wenn er das Glück hat, — wohl-gemerkt, wenn er das Glück hat — das ganze Jahr ununterbrochen zu arbeiten, bei einem Lohn von 34 Pfg. pro Stunde und einer Arbeitszeit laut Tarif von 292 1/2 Std. — 893,01 Mt.

Darvon müssen aber für eine durchschnittliche Berechnung eine ganze Anzahl Stunden in Abrechnung gebracht werden, denn die Arbeitsdauer beträgt in Wirklichkeit durchschnittlich höchstens 44 Wochen. Während der übrigen Zeit muß wegen Frost, Arbeitsmangel u. s. w. gefeiert werden.

Für die in Anschlag gebrachten 8 Wochen müssen mindestens je 42 Arbeitsstunden gerechnet werden, mithin ergibt sich ein Lohnausfall von 11,24 Mt. Außerdem müssen aber noch die Regentage in Betracht gezogen werden, die insgesammt, niedrig bemessen, etwa eine Woche ausmachen. Das ergibt für 8 x 9 1/2 Stunden à 34 Pfg. weitere 19,38 Mt., mithin insgesammt 133,62 Mt. Lohnausfall.

Sonach beträgt der Durchschnitts-Jahresverdienst eines tüchtigen Bauarbeiters 759,39 Mt.

Wir überlassen es danach getrost unsern ehrlich denkenden Mitbürgern, zu beurtheilen, ob unsere Forderungen ungerecht sind. Die Lohnkommission der Bauarbeiter.

Briefkasten.

F. W. . . . b. Sprechen Sie gelegentlich Abends nach 8 Uhr bei uns vor. Ohne positive Angaben können wir mit der Sache nichts machen.

Quittung.

Für den Preßfonds gingen ein: Von H. A. Mt. 5.— Friedr. Meyer & Co.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 12. August. Der Schweinehandel verlief gut. 1315 Stück. Preis: Verkaufsschwein: schwere 55-58 Mt., 56-58 Mt., Saue 41-52 Mt. und Ferkel 50-56 Mt. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

Dampfer „Amatra“, Kapl. E. Schöning, ist am 11. Aug. von Trängslund auf hier abgegangen. Dampfer „Bebe“, Kapl. Bergström, ist am 12. Aug. in Wafra eingetroffen. Dampfer „Svitthob“, Kapl. Blomberg, ist am 12. Aug. von Kalmar auf hier abgegangen. Dampfer „Stadt Lübeck“, Kapl. Krause, ist am 12. August in Memel angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübeder Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Statt besonderer Meldung.

Am 12. August, Morgens 9 Uhr, entließ sich nach kurzem aber schwerem Leiden meine liebe Frau

Wilhelmine Wessel, geb. Lasch, im 76. Lebensjahre. Tief betrauert von mir und meinen Kindern.

Friedrich Wessel, Die Beerdigung findet am Montag den 16. August, Morgens 9 1/2 Uhr, von der Kapelle des Allgemeinen Gottesackers aus statt.

Frdl. Logis für 2 junge Leute Engelstraße 38.

Zu vermieten eine Wohnung Kleine Burgstraße 31/2.

Logis für 1 oder 2 junge Leute mit Beköstigung H. Giess, Schüsselbuden 24.

Gutes Logis Fischergrube 16, 1. St. Ein einfaches Logis für einen jungen Mann oder Mädchen Mühlenstraße 81.

Gesucht zum 1. October eine Wohnung von 2 Zimmern und Zubehör von einzelnen Leuten. Vor'm Thor nicht ausgeschlossen. Offerten unter E A an die Exped. d. Bl.

Gesucht zu sofort ein Bursche beim Weichwagen. Näheres Königl. 112.

Gesucht 1 Lehrling in die Schlachterlehre Offerten unter H L 12 an die Exped. d. Bl.

Zu verkaufen eine Bettstelle mit Bettzeug. Kleine Burgstraße 31/2.

Chren-Erklärung. Wenn ich Frau Reimers beleidigt haben sollte, so nehme ich hiermit die Worte zurück. Frau Bendfeld.

Der Restbestand moderner Kinderwagen wird, um gänzlich zu räumen, billigt abgegeben. Mühlenstraße 4.

H. Meierei-Butter empfiehlt Frommhagen, Mühlenstraße 81.

Da nur noch wenige Exemplare von untenstehender Festzeitung vorhanden, werden die Genossen, welche noch auf eine solche reflektiren, erucht, sich baldigt diese zu erköhen.

Fest-Zeitung

zum Ausflug sämmtl. Gewerkschaften u. Vereine nach Irzelsdorf
am 15. August 1897.

Preis 10 Pfg. Preis 10 Pfg.

Aus dem Inhalt der 8 Seiten umfassenden Festzeitung heben wir hervor: „So, Mann der Arbeit, sollst du Feste feiern“, Gedicht von Karl Weiser. „Sozialdemokratische und andere Feste“, Leitartikel. „Der große Generalstreik zu Lübeck im Jahre 1768“ von Theodor Schwarz. „Die Weiberbewegung, aus der neuesten Ruchendorfer Chronik“. „Schulze und Müller über das Lübeder Volksfest“. „Worte aus Volk“ von Lamenais. Gedichte von A. R. „Lustiger Winkel“ und „Verschiedenes“.

Die Festzeitung ist nur zu haben von unseren Zeitungsansträgern und in der Expedition des Lübeder Volksbotes, Johannisstraße 50.

Friedr. Meyer & Co.

Bruch-Caffee

kräftig und feinschmeckend,
pr. Pfd. 60, 70 und 80 Pfg., extrafein 90 Pfg.

Java-Bruch

pr. Pfd. 1 Mt.

Caffee-Rösterei Goldenstraße 10.

Brodweizen-Abfall

Krogenschrot, Gerstenschrot, Kleie
und Säuerfutter
empfeht billig

August Dose

Alnimstraße 24.

Auf Credit

erhalten respektable Leute Waaren jeder Art unter constanten

Ratenzahlungen

nach Vereinbarung als:

Herren- u. Knaben-Garderoben,
Damen-Mäntel, Kragen, Jackets,
Gleiderstoffe, Wäsche, Betten,
Cepiche, Gardinen, Uhren,
Möbel, Kinderwagen etc.

Waaren-Credit-Haus

S. Sachs,

Johannisstraße 23.

Ihren reinigen . 1,50,
Jedern einsehen . 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. 0,80.

Aug. Büttner,

Uhrmacher,
Häckerstraße 32.

Die Schweineschlachtere

von

W. Strohfeldt

73 Glockengießerstraße 73
empfeht:

Frische Flohmen, Pfd. 50 Pfg.	
Carbonade Pfd. 70 Pfg.	
Quensfleisch Pfd. 50 Pfg.	
Prima Schmalz Pfd. 60 Pfg.	
Braten-Schmalz Pfd. 30 Pfg.	
Kopf und Bein Pfd. 20 Pfg.	
Geräucherten Speck Pfd. 60 Pfg.	
Flohmen Pfd. 60 Pfg.	
Gehackte Mettwurst Pfd. 60 Pfg.	
Geräuch. Mettwurst Pfd. 70 Pfg.	

Empfehlungs-Karten

lie'ert prompt und sauber
Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 50.

Riesen-50-Pfg.-Bazar

Nur Breitestrasse 51. LÜBECK. Nur Breitestrasse 51.

Ein grosser Rest
der zwei Waggon Steingut - Waaren

empfehle ganz besonders billig.

Nur so lange Vorrath:

Speiseteller, große tiefe,	10 Stück 50 Pfg.	Gewürztonnen, blau u. weiß,	5 Stück 50 Pfg.
Speiseteller, gerippt,	6 Stück 50 Pfg.	Vorrathstonnen, große weiße,	Stück 15 Pfg.
Speiseteller mit blauem Rand, tief und flach	8 Stück 50 Pfg.	Fruchtschalen, große weiße,	Stück 15 Pfg.
Butterteller, weiße,	15 Stück 50 Pfg.	Terrinen mit Henkel,	Stück 25 Pfg.
Untertassen, große, weiß u. bunt,	20 Stück 50 Pfg.	Kartoffelschüsseln, extra große,	3 Stück 50 Pfg.
Kaffeebecher, große weiße,	8 Stück 50 Pfg.	Löffelhalter, weiß und blau,	Stück 50 Pfg.
Salzmehlen, weiß und blau,	Stück 25 Pfg.	Saucibren, extra große,	Stück 40 Pfg.
Tortenplatten, extra große,	Stück 50 Pfg.	Beischüsseln, extra große,	5 Stück 50 Pfg.

Milchtöpfe

blau Zwiebelmuster, 6theilig, ganz. Satz 1 Mk. 50 Pf.

Ein grosser Posten Zuckerdosen

mit Deckel, echt Porzellan, Stück 10 Pfg.

Man beachte meine grossen Schaufenster!

Selten günstige
Einkaufs-Gelegenheit!

Verandt nach Auswärts
gegen Nachnahme
oder Vereinsen-
dung des Betrages.

Warnung

vor unnützen Mehrausgaben beim Ein-
kauf eleganter und dauerhafter
Herren- u. Knaben-Garderoben.
Um das übernommene Waarenlager so
schnell wie möglich zu räumen und zu Geld
zu machen, verkaufen wir gegen Cassa zu
nochmal's reduzierten
Schleuderpreisen:
Eine Partie Herren-Anzüge
sonst Mk. 10-14, jetzt nur Mk. 6 an.
Eine Partie Herren-Anzüge
sonst Mk. 16-20, jetzt nur Mk. 10 an.
Eine Partie hochfeine Anzüge
sonst Mk. 27-43, jetzt nur Mk. 18 an.
Eine Partie Herren-Paletots
sonst Mk. 14-20, jetzt nur Mk. 7 an.
Eine Partie elegante Paletots
sonst Mk. 20-40, jetzt nur Mk. 14 an.
Eine Partie Herren-Jackets
sonst Mk. 7-18, jetzt nur Mk. 3 an.
Eine Partie Herren-Hosen
sonst Mk. 3-7, jetzt nur Mk. 1,50 an.
Eine Partie Jünglings-Anzüge
sonst Mk. 8-15, jetzt nur Mk. 4,50 an.
Eine Partie Knaben-Anzüge
sonst Mk. 2,50-7, jetzt nur Mk. 1,25 an.
Arbeitersachen werden jetzt zu Spott-
preisen geräumt.

Lübeck's gr. und bill. Einkaufsquelle
Welthaus, Goldene 33'
nur Breitestrasse 33, eine Treppe hoch.
Niemand veräume solchen Gelegenheitskauf!
Kein Laden.

Theer und Dachpappe
empfiehlt
Fadenbg. Allee 10 Carl Buchholtz.

Zum Gewerkschafts-Ausflug
empfehle allen Festteilnehmern meine
Spielbude
auf der „Waldwiese“ bei F. Muuss in
Israelsdorf. Hochachtungsvoll
F. W. Tietz.

**Sozialdemokratischer
Verein.**
Zum Gewerkschafts-Ausflug ver-
sammeln sich die Mitglieder im
Vereinshaus und marschieren ganz
präzise 1 1/2 Uhr Nachmittags ab.
Der Vorstand.

Moisl. Allee 2c **Ferd. Biehl** Moisl. Allee 2c
empfiehlt
vorzügliche 4, 5 u. 6 Pfg. = Cigarren
und
bessere Qualitäten bis zu Mk. 400.—
ohne Concurrenz.



Handwerker! Arbeiter!
Kauft nur Güte
mit dieser Arbeiterkontrollmarke.
Billigt bei Genossen
A. Pohl, Marlesgrube 40.



**Traven-Dampfschiffahrt
Extrafahrten**
am Sonntag den 15. August nach Israelsdorf.
Ab Lübeck 2,30, 4,15, 5,45 und 7,15 Nachmittags.
Ab Israelsdorf 3,15, 5, 6,30 und 8
H. & J. Wetterich.

Achtung, Schmiede!
Abmarsch zum Gewerkschafts-Aus-
flug am Sonntag den 15. August,
Mittags 1 1/4 Uhr, von der Herberge,
Hundestraße 101, nach dem Burgfelde.
Die Ortsverwaltung.

Verein Deutscher Schuhmacher.
Abmarsch zum Gewerkschafts-Aus-
flug am Sonntag den 15. August,
Mittags 1 1/4 Uhr, vom Vereinshaus.
Der Vorstand.

Achtung, Holzarbeiter!
Abmarsch zum Gewerkschafts-Aus-
flug präzise Mittags 1 1/4 Uhr von
der Herberge.
Die Lokalverwaltung.

**Achtung!
Werftarbeiter!**
Am Sonntag den 15. August,
Mittags 3/4 1 Uhr, Versammlung zum
Abmarsch nach dem Burgfelde, vom
Vereins-Lokal Hundestraße 101.

Achtung Zimmerer!
Sämtliche arbeitslosen Zimmerer
haben sich von jetzt ab bei der Kon-
troll-Kommission, im Verbands-Lokal
Hundestraße 101, zu melden.

**Arbeiter-
Turn-
Verein.**
Versammlung zum Gewerkschafts-
Ausflug am 15. August im Vereins-
Lokal (beim Genossen Stehr, Wall-
straße). Abmarsch Mittags 1 Uhr.
Der Turnwart.
Mitgliedschleifen sind anzulegen.

**Achtung!
Hafenarbeiter!**
(Schauerlente, Kohlenarbeiter und
Flußschiffer).
Versammlung zum Ausflug am
Sonntag den 15. August von Mittags
1 Uhr an, Abmarsch präzise 1 1/2 Uhr.
Der Generalbevollmächtigter.

Achtung!
Verband der Fabrik-, Land-, Hilfs-
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
(Zahlstelle Lübeck.)

Versammlung der Mitglieder zum
Gewerkschafts-Ausflug nach Israels-
dorf am Sonntag den 15. August,
Mittags 1 Uhr, bei Seeke, Leder-
straße 3. Abmarsch nach dem Burg-
felde präzise 1 1/4 Uhr.

**Achtung!
Metallarbeiter**
Abmarsch zum Gewerkschafts-Aus-
flug am Sonntag den 15. August,
Mittags 1 Uhr, von Seeke, Leder-
straße 3, nach dem Burgfelde.
Um rege Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.

Achtung!
Arbeiter-
Radfahrer-
Verein
Lübeck.

Abfahrt zum Gewerkschafts-Ausflug
am Sonntag den 15. August, Mittags
1 Uhr, vom Vereinshaus.
Die Fahrer werden dringend er-
sucht, Sonnabend Abend im Vereins-
haus, Zimmer 3, recht zahlreich zu
erscheinen zum Empfang der Fremden.
Der Vorstand.

Club Fidelitas.
Auf den bei der Tombola am 9. August d. J.
gezogenen Losnummern:
3 6 210 291 412 433 529 619 750 868 874
909 979 1186 1944 2006 2084 2261 2614 2688
3080 3890 sind die darauf gefallenen Gewinne
spätestens bis zum 1. September d. J. bei Herrn
Callies, Kupferstraße 24, gegen Rückgabe
der Losnummer in Empfang zu nehmen.
Der Vorstand.

COLOSSEUM
Morgen Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.
W. Dassler.

Schwedische Kongresse.

Die schwedische Hauptstadt hat in der zweiten Hälfte des Juli nicht weniger als vier einander unmittelbar folgende politische Tagungen gesehen, an welchen allen die Sozialdemokratie mehr oder minder betheiligt gewesen ist.

Den Anfang machte die Wahlrechtskonferenz. Bekanntlich ist Schweden eines der Länder, welche den Volksmassen den geringsten Antheil an den Wahlen zur Gesetzgebung einräumt. Erst ein Einkommen von 900 Kronen giebt das Wahlrecht, was den Ausschluß von vollen drei Vierteln der männlichen Bevölkerung bedeutet. Regierung und Mehrheitsparteien zeigen aber nicht die geringste Lust, dieser unerhörten Rechtsberaubung freiwillig ein Ende zu machen. In Folge dessen entstand zu Beginn des Jahrzehnts eine lebhaftere Bewegung für die Erringung des allgemeinen Wahlrechts, in welcher die junge schwedische Sozialdemokratie mit freigeistlichen bürgerlichen Elementen zusammen wirkte und auf Grund eines für beide Geschlechter gleichen freien Wahlrechtes sogenannte Volksrechtstage bildete.

Als aber die Machthaber, dem bedeutenden Eindruck zum Trotz, den die Volksrechtstags-Bewegung auf die öffentliche Meinung hervorbrachte, sich jeder Verbesserung des Wahlgesetzes widersetzten, suchte die sozialdemokratische Partei nach einem Mittel, durch welches das allgemeine Wahlrecht sich in kurzem erzwingen ließe. Und dies Mittel glaubte sie in dem Generalstreik zu finden, der den belgischen Arbeitern die Thore der Gesetzgebung öffnete.

Die sozialdemokratische Fraktion des letzten Volksrechtstages von 1896 verlangte deshalb von ihren bürgerlichen Bundesgenossen, daß man der Partei in dieser Sache freie Hand lasse, für den Gedanken des Generalstreiks zu agitieren, ohne einer offenen Bekämpfung zu begegnen. Dies Verlangen wurde jedoch abgelehnt, und damit trat eine Entfremdung zwischen Sozialdemokraten und bürgerlichen Wahlrechtsfreunden ein, welche der jüngsten Wahlrechts-Konferenz ihren Stempel aufdrückte. In Abwesenheit des vorwärtstreibenden Elementes der Sozialdemokratie verfaßte die Bewegung der Sektirerei und Schwärmerie — es scheint ihr das Rückgrat gebrochen, das Volk verläßt sie. Und der folgende sozialdemokratische Parteitag hat beschlossen: falls nicht eine ganz besondere Ursache zu einer andern Taktik sich ergebe — worüber die Partei durch eine Urabstimmung entscheiden mußte — am nächsten Volksrechtstag 1899 sich gar nicht mehr zu betheiligen, sondern die Wahlrechtsbewegung ganz selbstständig zu führen.

Alsdann kam die schwedisch-norwegische Demokratenversammlung, an welcher sich u. A. auch Vertreter der norwegischen Arbeiterpartei, der liberalen Arbeiterorganisationen und der Guttempler (Müchternheitsfreunde) betheiligten. Der Zweck war, die zwischen den beiden nordischen Bruderländern bestehende politische Spannung zu vermindern, für das Selbstbestimmungsrecht jedes Volkes und gegen die militärischen Rüstungen zu protestieren. In diesem Sinne kamen auch einhellige Beschlüsse zu Stande und es wurde weiter beschlossen, im kommenden Jahr in Norwegen zu tagen und

die Organisation dieser Versammlung einem Ausschuss zu übertragen, welcher aus den Vorstehenden der schwedischen und norwegischen Sozialdemokratie, dann des schwedischen Wahlrechtsverbandes, des norwegischen Arbeiterbundes und der Friedensvereine beider Länder gebildet wurde.

Von da ab hat die Sozialdemokratie allein und unvermischt mit anderen Elementen das Wort. Und zwar machte hier der skandinavische Arbeiterkongress den Anfang. Dieser aus Vertretern der Arbeiterschaft aller drei skandinavischen Länder bestehende Kongress ist zum ersten Mal vor elf Jahren zusammengetreten und hat nun zum fünften Mal getagt. In einer Zeit entstanden, als es eine norwegische Sozialdemokratie überhaupt noch nicht gab und die Arbeiter Schwedens erst im Uebergang zum Sozialismus sich befanden, ist der skandinavische Arbeiterkongress jetzt, bis auf wenige Ueberschüsse der früheren Zeit, rein sozialdemokratisch geworden. Der diesmalige Kongress bestand aus 175 Vertretern und zwar 52 Dänen, 101 Schweden und 22 Norwegern. Dieselben vertreten weit über 120 000 organisierte Arbeiter, wovon 30 000 auf Schweden, 31 000 auf Norwegen und der Rest auf Dänemark fällt, welches 25 000 politisch und 63 000 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter zählt.

Den Kongress beschäftigten zwei wichtige Gegenstände. Einmal die Eroberung des Wahlrechtes für die schwedischen Arbeiter, in welcher Beziehung der Kongress den Gedanken des Generalstreiks als eines außerordentlichen Druckmittels billigte und die moralische und finanzielle Unterstützung der Arbeiter aller skandinavischen Länder für diesen Kampf zusagte. Sodann beschloß der Kongress, um das Gewerkschaftswesen zu stärken, daß in jedem der drei Länder eine wirksame Landesorganisation mit einem Arbeitersekretariat als Central- und Anknüpfungspunkt zu schaffen sei, und daß dieselben einander fortlaufend, namentlich bei großen Lohnkämpfen, auf jede Weise, insbesondere durch Erhebung fester Beiträge in allen drei Ländern, zu unterstützen haben. Es wurde auch ein gemeinsames Organ für gegenseitige Mittheilungen in Aussicht genommen und ein aus je drei Mitgliedern für jedes Land bestehender Ausschuss eingesetzt, der innerhalb drei Monaten die Vorbereitungen zur Errichtung der Arbeitersekretariate besorgen soll. Auch eine gemeinsame politisch-ökonomische Zeitschrift wurde ins Auge gefaßt. Der nächste skandinavische Arbeiterkongress soll 1900 in Kopenhagen stattfinden und zu einer großartigen Kundgebung gestattet werden.

Den Schluß der Kongressreihe machte der Parteitag der schwedischen Sozialdemokratie. Diese junge Partei, welche im eigentlichen Sinne erst 1889 entstand und noch 1894 erst 7394 organisierte Mitglieder zählte, hat im Laufe der letzten drei Jahre ihre Anhängerzahl verdreifacht und ist im weiteren schnellen Wachsen begriffen.

Die vorzüglichste Aufgabe des Parteitages war die Schaffung eines neuen Programmes an Stelle des Gothaer Programmes, das ohne besonderen Beschluß bisher der Agitation als Grundlage gedient hat. Das neue Programm ist von einem aus dem Abgeordneten Branting, dem Parteiveteranen Palm, dem Eisenarbeiter Bester und den Redakteuren Gabrielson

und Danielsson bestehenden Ausschuss ausgearbeitet und lehnt sich in seiner Prinzipien-Erklärung wesentlich an das Erfurter Programm an; es ist jedoch keine bloße Uebertragung und hat auch den Vortheil größerer Kürze. Im praktischen Theil sind zwei Punkte bemerkenswerth. In Absatz VI wird, nach der progressiven Einkommensteuer, „eine starke Entwicklung der Thätigkeit des Staates und der Gemeinden als Produzenten und Leiter von Verkehr und Vertheilung“, mithin des Staatsbetriebes und Munizipal-Sozialismus, gefordert. Ebenso neu ist der Abs. VII, welcher lautet: „Staatliche Organisation des Kreditwesens. Unmittelbare Regelung des landwirtschaftlichen Kredites durch den Staat. Ein Gesetz, welches, unter Gewähr eines rationellen Landbaues, die Enteignung des kleineren Landwirthes (durch den Gläubiger) ohne Entschädigung oder Recht des Weiterbetriebes hindert.“ Womit auch die schwedische Sozialdemokratie den an die Sozialisten aller Länder immer dringender nahenden Forderungen der Agrarfrage ihren ersten Tribut geleistet hat.

Weiter wurde noch die strenge Scheidung der gewerkschaftlichen und politischen Organisation, die Beschickung des Züricher Arbeiterschutzes-Kongresses und Wahl Branting zum Vertreter, und endlich die energischste Propagierung des Gedankens des Generalstreiks und Vorbereitung auf diese große Kraftanstrengung bis zum Schluß der jetzigen Gesetzgebungsperiode, d. h. bis 1898, beschlossen. Der nächste Parteitag wird 1900, im unmittelbaren Anschluß an den skandinavischen Arbeiterkongress, stattfinden und sicherlich einen weiteren großen Fortschritt unserer tapfer vorbringenden schwedischen Bruderpartei ergeben.

Soziales und Partei-Leben.

Bei den Schwarzen Berlins, wir meinen die Schornsteinsäger, beginnt es zu tagen, sie befinden sich 170 an der Zahl mitten in einer Lohnbewegung. In einer öffentlichen Branchenversammlung wählten sie eine Esker-Kommission, die den Meistern einen Lohnstarif unterbreiten soll. Sie fordern einen Minimalwochenverdienst von 24 Mk., der je nach Leistung bis zu 30 Mk. steigen soll. Der bisherige Verdienst betrug nach Angaben der Redner 5 bis 18 Mk. wöchentlich Nebenverdienst (Maschinenputzen, Dampfseifeinigen etc.) eingerechnet, selten über 20 Mk. Die Versammlung beschloß, eine eigene Berufsorganisation zu gründen, von den anwesenden 107 Gehülfen verpflichteten sich 105, der Organisation beizutreten.

Der Streik der Seelente in Stockholm dauert schon einige Wochen. Die Regierung stellt sich auf Seite der Unternehmer, indem sie von den Kriegsschiffen Matrosen als Streikbrecher abkommandirt.

Zur Achtstundebewegung der englischen Maschinenbauer wird aus London berichtet, daß die Modellmacher sich nicht anschließen wollen. Bei der vorgenommenen namentlichen Abstimmung stimmten 1100 für den Ausstand und 1123 dagegen. — Die „Vereinigung der freien Arbeiter“, eine von dem Unternehmertum protegirte Streikbrecher-Gesellschaft, macht bekannt, daß sie bis jetzt 1800 Mann an die an den Aussperrungen betheiligten Firmen abgegeben habe. Freilich will das nicht all-

Indianer und Kaiser.

Von Aug. Heine.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Alle Kriegswaffen waren Suarez von den Vereinigten Staaten — wo der Bürgerkrieg vorbei war — ziemlich für umsonst abgelassen worden.

Je näher die republikanischen Freischaren heranrückten, je mehr nahm die Desertation der kaiserlichen Truppen zu. Dem kaiserlichen General Matheuala desertierten zum Beispiel von 500 Mann während acht Tagen nur 300.

Selbst jetzt aber nachdem die Republikaner bereits das halbe Land inne hatten, schrieb Maximilian noch in folgender Weise an Bazaine:

Das Vordringen der Rebellen hat den nördlichen Theil meines Landes etwas beunruhigt usw.

Dieser Brief datirt vom 4. August 1866.

Bazaine in seinem Briefe vom 12. August rieth dem Kaiser, einen Theil seines Reiches preis zu geben, um den anderen Theil desto kräftiger gegen die Rebellen zu vertheidigen.

Maximilian befolgte zu seinem Verderben diesen Rath, welchen man, nach Lage der Sache und da man dem alten in drei Welttheilen erprobten Marschall Bazaine genügende Kenntnisse der Verhältnisse zutrauen muß, getroffen als einen hinterlistigen bezeichnen kann.

Jedoch nicht allein, daß die kaiserlich mexikanischen Soldaten desertierten, nein auch das belgische Freikorps meuterte wegen Mangel an Sold und Lebensmitteln.

Da überdem der Urlaub der belgischen Offiziere abgelaufen und solcher durch ein „Versehen“ der belgischen Regierung nicht wieder erneuert war, so verließen auch die belgischen Offiziere im September 1866 Mexiko.

Ob das Versehen der belgischen Regierung ein absichtliches war? Wer weiß es — es scheint fast so, und läßt erkennen, wie es in der Politik hergeht, wenn es sich um eine verlorene Sache handelt.

Wie im Uebrigen der Kaiser bereits zu einer Narrenpuppe der Klerisei geworden, das heißt, wie Vater Fischer mehr galt als der Kaiser, geht aus folgender Depesche des kaiserlichen General F. Gattierez hervor:

„Ein Telegramm des Sekretärs des Kaisers verbietet mir soeben das Todesurtheil gegen Rosada vollziehen zu lassen.“

Rosada hat das Urtheil verdient, allein ich soll ihn entspringen lassen, weil sich der Erzbischof für ihn interessiert.

Trotzdem der Kaiser selbst das Todesurtheil eigenhändig bekräftigt hat . . .

Die armen Teufel muß ich erschießen lassen, die großen Schuldigen werden begnadigt. Das wird sehr böses Blut bei den Anhängern der kaiserlichen Sache hervorrufen.“

Gewiß kann Niemand nach dem Lesen dieser Depesche (Documents inédits sur l'empereur Maximilian par Comte de Keratry S. 181) mehr zweifeln, von welcher mörderischen Gesinnung der Kaiser und die Seinen erfüllt waren, und daß der Kaiser nur seinen Lohn erhielt, als er standrechtlich erschossen wurde, trotzdem solcher von sich selbst schreibt (Brief an Bazaine vom 15. September 1866). „Meine Vergangenheit und meine persönliche Milde gegen politische Gegner sind bekannt und werden meinen Mürten und aller Welt Bürgschaft dafür bieten usw.“

In diesem Briefe ersuchte Maximilian zu gestatten, daß die beiden französischen Generale Dsmont und Friant als Minister bei ihm eintreten durften. Bazaine jagte nach einer Weigerung zu.

Die Folge war eine an Napoleon gerichtete Beschwerde

der Regierung der Vereinigten Staaten vom 16. August 1866, welche folgenden bezeichnenden Satz enthielt:

„Ich erlaube mir Ihre Aufmerksamkeit auf zwei Verfehle oder Erlasse zu richten, welche wie man sagt, der Prinz Maximilian, welcher sich den Titel eines Kaisers von Mexiko anmaßt — erlassen hat und wodurch er den französischen General Dsmont zum Kriegsminister und den französischen General Friant zum Finanzminister ernannt hat.“

Der Präsident macht den Kaiser darauf aufmerksam, daß wir dieses Vorkommen als eine feindliche Handlung Frankreichs gegen unsere Republik betrachten müssen.

Der Kongress und das Volk der Vereinigten Staaten werden es nicht zugeben, daß die zwischen uns getroffene Verabredung in Bezug auf den Rückzug der französischen Soldaten gebrochen werde.

William H. Seward.“

Diese Note, welche fast einer Kriegserklärung gleichkommt, veranlaßte Napoleon sofort, sich zu entschuldigen und zu erklären, das beide französischen Generale eigenmächtig gehandelt usw.

Bei dem ganzen mexikanischen Handel ist Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit nur allein auf der Seite der Republikaner zu finden. Alle Kundgebungen von Seiten Napoleon's, Maximilian's, Bazaine's und der anderen gleichwerthigen Mürten sind voller Falschheit, Hinterlist und Treulosigkeit einer monarchischen Partei gegen die andere.

Freimüthig und folgerichtig wie diese Kriegserklärung Seward's war auch die Kundgebung des Verein. Staaten-Präsident Johnson, welche einen Erlaß Maximilian's, wodurch mehrere mexikanische Häfen blockirt, (d. h. in Belagerungszustand erklärt) waren, für null und nichtig erklärte.

Wie weit der Wahnsinn Maximilian's gediehen, geht übrigens deutlich daraus hervor, daß er — welcher kein

zuviel bedeuten, wenn man bedenkt, daß diese Firmen sonst gegen 10 000 Arbeiter beschäftigen. Diese „freien Arbeiter“ werden bei ihrer Arbeit von früheren Polizisten beschützt; die Kosten trägt der Verein. — Die Aussperrung der Arbeiter in den Maschinenbauwerkstätten hat sich gestern auch auf Oldham ausgedehnt. Die dortigen Arbeitgeber haben beschlossen, Kündigungen zu erlassen, von denen 20 000 Mann betroffen werden. Die Arbeitgeber in Sheffield haben gestern eine Versammlung abgehalten, in der der Beschluß gefaßt wurde, 2000 Arbeiter zu kündigen.

Aus Nah und Fern.

Berlin. Eine höchst komische Befolgung der Polizeivorschrift über die äußere Heiligung des Sonntags kann man in einigen hiesigen Trinkhallen gewahren. Die Polizei-Verordnung schreibt auch den öffentlichen Trinkhallen in den Straßen der Stadt vor, während der Nachmittagsstunden ihre Verkaufsgegenstände — darunter Zeitungen — zu verhängen. Da nun in diesen Hallen zum Theil nichts Anderes zur Bedeckung vorhanden ist, als etwa Zeitungen, so helfen sich die „kohlenfauren Jungfrauen“ damit, daß sie zur Verhängung der zu verkaufenden Zeitungen — Zeitungsbogen vom Vortage verwenden. Und so sieht denn der Passant zu seiner Erheiterung, daß man Zeitungen, um sie dem Auge zu entziehen, wieder mit Zeitungen bedeckt. Der Polizeivorschrift über die Sonntagsheiligung ist aber Genüge geschehen.

Die deutsche Sprach ist doch ein ganz verflucht Sprak. Ein alter Freund der Berliner „Volkszeitung“ schreibt:

In der Zeit, als ich noch in R. wohnte, 1844 bis 1855, machte ich unter anderen auch die Bekanntschaft eines Franzosen, Tronquier mit Namen. Derselbe befand sich dort bei dem Lehrer Böhne zu dem Zweck in Pension, die deutsche Sprache in Wort und Schrift zu erlernen. Das erforderte selbstverständlich viele Mühe und eine geraume Zeit, aber damals, als ich den jungen Mann kennen lernte, war er doch schon befähigt, sich im gefälligen Verkehr ziemlich verständlich in Deutsch unterhalten zu können. Es ließen ihm dabei allerdings öfters sogenannte „Schwupper“, so namentlich bei der Anwendung der Artikel und der zusammengesetzten Hauptworte, und in der Sachbildung unter, welche nicht selten Fehlerfolge erzielten. Aber, wie gesagt, Monsieur Tronquier machte doch recht gute Fortschritte und war ein guter Gesellschafter. — Es verlohnt sich am Ende aber wohl der Mühe, einige heitere Vorkommnisse aus dem Verkehr mit dem Monsieur Tronquier der Vergessenheit zu entreißen, und das möge denn mit diesen Zeilen geschehen.

Am einem Sonntag-Nachmittag traf ich den T. in dem damals noch mit der Apotheke des Städtchens verbundenen Weinstübchen, der Stammkneipe der liberal gesinnten Ortsbewohner an, eifrigt mit einem Atlas beschäftigt, den ihm der Provisor Götting, welcher in der Apotheke zu thun bekommen, behändigt hatte. Auf meine Frage, was er denn so eifrig suche, erwiderte er mir, der Lehre Böhne habe ihm gesagt, daß der Fluß, an welchem Rheba belegen, die Ems sei und als Küstenfluß bei Emben direkt in die Nordsee fließe, und die betreffende Karte, welche ihm sein Freund, der Provisor Götting, aufgeschlagen habe, zeige, daß diese Angabe richtig sei, nur mühe die Ems nicht direkt in der Nordsee, sondern in einem Busenmeer. Ich nahm hieraus Veranlassung, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß es in der deutschen Sprache nicht, wie er meine, „Busenmeer“ sondern Meerbusen heiße, und er dankte mir für diese freundliche Belehrung. — Im weiteren Verlauf des Ge-

sprächs fragte ich ihn über seine Beziehungen zu dem Provisor Götting, die mir sehr intime zu sein schienen, und er erwiderte darauf mit Eifer, daß das richtig sei, G. sei sein „Freundbusen.“ Als ich nun dahinter kam, was er damit sagen wollte, und ihn dann schließlich belehrte, daß es in der deutschen Sprache nicht „Freundbusen“, sondern „Busenfreund“ heiße, entgegnete er mit allem Eifer: „Die deutsch Sprach ist sich doch ein ganz verflucht Sprach; bald hat sich der Busen vorn und bald hat sich der Busen hinten.“

Auf der Regalbahn warf T. niemals einen Pudel, sondern der Pudel.

Als Louis Napoleon seinen großen blutigen Staatsstreich ausführte und die darüber lautenden ersten Nachrichten dem Publikum bekannt geworden waren, richtete ich im geselligen Kreise an den anwesenden T. die Frage, was er dazu sage und wie er darüber denke, und er erwiderte darauf schlagfertig: „Der Monsieur Napoleon ist sich ein Kopf zu lang“, womit er ungewisselhaft sagen wollte, daß Louis Napoleon reif für die Guillotine sei, und dieselbe würde auch zweifelsohne bei ihm, gleichwie seiner Zeit bei Ludwig XVI. in Aktivität getreten sein, wenn ihm sein Staatsstreich mißlungen wäre.

Telegraphiren „ohne Draht.“ Ein Berliner Blatt schreibt: „Ehr geehrter Herr Doktor! Ich lese neulich, daß man jetzt „ohne Draht“ telegraphiren kann, wenigstens auf kurze Entfernungen. Da ich nun einen alten Freund aus Bosen angetroffen habe, konnte ich mich zum Mittagessen nach Hause gehen und wollte bei meine Ode telegraphiren, damit sie mich mit die Besinge auf mir warten thut. Ich gebe also mein Telegramm am Schalter ab und bin schonst an die Thüre, als mir der Pöddelstische Husar nachaloppiert kommt und mir in die deutsche Sprache, die der selbige Stephan in den amtlichen Verlehr eingeführt hat, 30 Pf. aberlangt: „Nanu“, sage ich, „ich denke, man kann jetzt „ohne Draht“ telegraphiren, wenigstens auf kurze Entfernungen, also bei die Stadttelegramme.“ „Ohne Draht?“ fragt mir der Postbeamte und stupt mir durch seine Brille an, daß mein Herz wackelte wie Himbeerscheele. „Ohne Draht? Sie wollen mir wohl uzen?“ „Aber ich habe keinen Draht bei mir.“ „Sage ich.“ „Mein Freund, der von Bosen ist, will mir freihalten.“ Dahätten sie mal den Kadau anhören sollen, und wenn der Bosenner sich dazu gekommen wäre und die Schose berappt hätte, würden sie mir auf die Polizei geschleppt haben. Wenn sie also in ihr Blatt so'ne falsche Nachrichten setzen, dann werde ich Ihnen vor alle Folgen verantwortlich machen, womit ich verbleibe Hochachtungsvoll Ihr W. P., Abonnent vom Koppenplatz.

Ertrunken. Beim Baden auf der Nordseeinsel Waltrum verloren zwei Kinder plötzlich den Boden unter sich, und auf ihr lautes Hülfeschreien eilten mehrere Damen herbei, darunter auch die Mutter der gefährdeten Kinder. Von vier Personen, die sich an dem Rettungswerk beteiligten, ertrankten Frau Ida Lussenhop aus Hamburg, 29 Jahre alt, und deren 10jährige Tochter.

Brüßewitz II. Der preussische Justizminister bestätigte, wie dem „Berl. Tagebl.“ berichtet wird, das Urtheil gegen den Polizeikommissar Grams in Aachen, welches, wie seinerzeit mitgetheilt, auf Amtsentsetzung lautete. Bekanntlich hatte sich der Kommissar kurz nach der Brüßewitzaffäre in einem Lokal in Aachen, in das er sich mit den Worten: „Ich bin Brüßewitz II.“ eingeführt hatte, Amtsunbesetzungen zu Schulden kommen lassen.

Ein glückliches Land. Die 80 000 Bewohner der Insel Island müssen nach der Behauptung einer norwegischen Zeitschrift die vollkommensten Wesen auf dem Erdboden sein, daß sie weder der Polizisten noch der Ge-

fängnisse bedürfen, um die Ordnung auf ihrem Eiland zu erhalten. Die Menschen sind dort ohne Ausnahme so ehrenhaft, daß Niemand daran denkt, sein Eigentum hinter Schloß und Riegel zu verwahren. Seit tausend Jahren weist die Geschichte dieses seltenen Landes nur zwei Diebstähle auf. Das eine Mal wurde ein Einwohner dabei ertappt, als er im Begriffe war, 2 Schafe zu stehlen; doch da ihn die Noth dazu getrieben — er hatte sich den Arm gebrochen, war arbeitsunfähig und seine Familie hungerte — wurde er nicht bestraft, sondern sofort in ärztliche Behandlung und gute Pflege gegeben, während man seine Familie mit allem Nötigen überreichlich versorgte. Nachdem der Mann wieder hergestellt war, verschaffte man ihm Arbeit und ließ es ihn in keiner Weise fühlen, daß er so etwas Unrechtes gethan hätte. Man betrachtete die Gewissenbisse, die er sich machen mußte, als genügende Strafe. Im zweiten Falle war es ein Deutscher, der 17 Schafe gestohlen hatte. Dieser hatte den Diebstahl jedoch nicht aus Noth begangen; er lebte in guten Verhältnissen und man konnte nur Eigennutz oder Bosheit als Beweggrund seines Handelns annehmen. Er wurde einfach dazu verurtheilt, sein Hab und Gut zu verkaufen, das Gestohlene zu ersetzen und die Insel zu verlassen. Trotdem nun höchst selten auf Island etwas vorkommt, das den Rechtspruch eines Richters nöthig macht, so sind dort gleichwohl Vorkommungen getroffen für die Ausübung der Gerechtigkeit, die vorerst in einem an jedem größeren Ort angestellte Scherif bestehen. Gleich nach diesem kommt der Gerichtshof in der Hauptstadt Reykjavik, der einen Oberrichter und zwei gewöhnliche Richter zu Vorsitzenden hat. Die nächste und letzte Instanz ist dann das Obergericht in Kopenhagen, da die Insel zu Dänemark gehört. Auch auf der Insel Panaria, die zu den Liparischen Inseln im Tyrrhenischen Meer gehört, giebt es keine Gefängnisse und keine Schulente. Welches Paradies!

Der Telegraph und die Spinne. Der in Shanghai erscheinende „Ostasiatische Lloyd“ schreibt: Es ist bekannt wie in der Natur oft scheinbar geringe Ursachen ganz ansehnliche und einflussreiche Wirkungen hervorbringen. Wer aber sollte jemals daran gedacht haben, daß die kleine Spinne im Stande wäre, den elektrischen Strom, der die mächtigsten Thiere zu lähmen vermag, zu unterbrechen und dadurch den Telegraphisten fortwährend Vergerniß zu bereiten. Und dennoch ist die Thatfache nicht aus der Welt zu schaffen. Unlängst berichtete man aus Japan, daß es dort bisweilen nicht möglich sei, den elektrischen Draht zur Beförderung von Depeschen zu benutzen, sobald die Spinne den Draht in den Bereich ihrer industriellen Thätigkeit gezogen habe. Diese industriellen Thierchen benutzen zur Befestigung ihrer zarten Gewebe nicht nur die Aeste der Bäume und Sträucher, sondern sie verwenden auch die verhältnismäßig niedrigen Telegraphenstangen und Drähte, die Isolatoren und den Erdboden als Stützpunkte, so daß die Netze, wenn sie von fallenden Thau befeuchtet worden sind, als vortreffliche Leiter dienen, indem sie den elektrischen Strom der Erde zuführen und dadurch die Linie außer Dienst setzen. Wohl hat man in Japan bald nach Entdeckung dieser eigenthümlichen Hindernisses des allgemeinen Verkehrs auch daran gedacht, den kleinen achtscheinigen Widersacher durch das geeignetste Mittel von seiner Lieblingsneigung abzubringen. Mit Bambusbesen bewaffnete Arbeiter wurden ausgesandt, die Telegraphendrähte und Pfähle von den lästigen Geweben zu befreien. Doch die kleiner Arbeiterinnen zeigten sich weit thätiger in der Reparatur ihrer Netze als die Wesen im Fortdören derselben. Und so mußten die Japaner erfahren, daß es leichter ist, China zu bestiegen, als diese meist verachteten winzigen Thierchen.

einziges Kriegsschiff besaß, mexikanische Häfen in Belagerungszustand erklärte, die bereits von den Republikanern eingenommen waren.

Napoleon hatte Maximilian feierlich versprochen, die letzten französischen Truppen nicht vor dem November 1867 abzurufen.

Allein die Demüthigungen über Demüthigungen, die ihm von Washington aus zu Theil wurden, veranlaßte Napoleon, der Sache Maximilian's ein rasches Ende zu machen. Er sollte zur Abdankung gezwungen werden und Castelnau wurde mit ausgebreitetester Machtbefugniß nach Mexiko gesandt, um Maximilian zur Niederlegung seiner Würde zu zwingen. Castelnau reiste am 17. Sept. 1866 nach Mexiko ab.

In Mexiko selbst waren es nur die französischen Truppen, welche dem Andrängen der Republikaner einen ernstlichen Widerstand entgegensetzten. Das belgische Freikorps war entmuthigt, die einheimischen Truppen waren so gut wie werthlos.

Wie sollte es aber auch anders kommen! Die Bedürfnisse des kaiserlichen Hofstaates betrugten täglich 27000 Franken Gold, wo sollte da noch Geld für Heer und Verwaltung hergenommen werden!

Das österreichische Freikorps wurde also von der kaiserlichen Regierung aufgeopfert, d. h. dieser Truppe wurde eine Aufgabe gestellt, welcher sie unmöglich gewachsen sein konnte. Sie wurde ausgesandt, einen Gebirgskrieg in der Sierra de Tulancingo gegen die Einheimischen zu führen.

Bald waren denn auch die Oesterreicher von den Republikanern eingeschlossen und sahen ihrer völligen Vernichtung entgegen.

Wie weit jedoch die Hinterlist und die Treulosigkeit Napoleons gediehen, ist auch daraus zu ersehen, daß

derselbe dem nordamerikanischen Gesandten anbot, mit Hilfe der französischen Truppen in Mexiko Maximilian zu entthronen und eine republikanische Regierung dort einzusetzen.

Die Antwort Seward's vom 8. Oktober 1866 bedeutete nur einen neuen Fußtritt, den die stolze Union dem verrätherischen Kaiser ertheilte. „Wir wünschen nur, daß der Kaiser seine Truppen zurückzieht, dann werden die Bürger Mexikos schon Ruhe, Frieden und eine gesetzmäßige Regierung einzurichten wissen.“

Mit diesem Fußtritt noch nicht zufrieden, suchte der Minister Napoleons, Marquis von Moustier, in einer Unterredung mit dem amerikanischen Gesandten, John Bigelow, die Nachsicht der Vereinigten-Staaten-Regierung zu erlangen, da die Lage in Europa delikat und empfindlich sei. Die Regierung zu Washington möge doch dem Kaiser Napoleon Hilfe leisten, um sich mit Würde von der Verlegenheit in Mexiko befreien zu können. Der Kaiser sei auch auf Wunsch bereit, einige Truppen früher abzurufen als er mit Maximilian abgemacht habe. Bigelow antwortete ausweichend.

(Depesche vom 12. Oktober 1866 Bigelow's nach Washington.)

Man muß den Grund dieses Vorgehens Napoleons beachten.

Wenn Napoleon den Kaiser Maximilian absetzte und eine andere wenn auch republikanische Regierung einsetzte, so war diese für die Schulden des Kaiserreichs verantwortlich. Wenn die Regierung der Vereinigten Staaten sich an solchem Pakt beteiligte, so machten sich solche mit schuldig und — mit haftbar. Die Millionen und Abermillionen, welche die französische Regierung in das mexikanische Geschäft hineingesteckt, und die Unzufriedenheit des französischen Mittelstandes lagen Kaiser Napoleon

schwer am Herzen, der von ihm in die Falle gelockt Maximilian kimmerte ihn keinen Deut.

Wie lehrreich ist doch diese Geschichte gegenseitiger Treue und Aufrichtigkeit, welche sich in Paris, Rom und Mexiko abspielte.

Währenddem war Castelnau in Mexiko angelangt konnte den Kaiser aber nicht mehr erreichen. Allein Maximilian dachte auch vorläufig einmal wieder gar nicht daran, abzutanken. Er schrieb am 18. Oktober 1866 an Bazaine: „Sie haben ganz Recht lieber Marschal, daß das Kaiserthum Mexiko all seinen Feinden bald ganz allein die Stirn wird bieten können, denn ein einziger Vorstoß wird völlig genügen die schlecht organisirten Rebellen in die Flucht zu jagen.“

Maximilian mußte nicht was er thun oder lassen sollte. Den einen Tag sah er den Himmel voller Daßgeiger hängen und sich selbst als Triumphator, anderen tags jedoch wollte er so schnell als möglich aus dem unseligen Lande fort.

Dieses beständige Schwanken wurde sein Verderben. So ließ er einige Tage, nachdem er folgenden Brief geschrieben, bekannt machen, daß er der rückkehrenden Kaiserin nach dem Hafen von Vera-Cruz entgegenreisen wolle, obgleich er sehr wohl wußte, daß die Kaiserin niemals nach Mexiko zurückkehren würde, sondern sich bei den Thyrigen in Brüssel in Pflege befand.

Eine Depesche, welche ihren Weg durch die Vereinigten Staaten genommen, hatte ihm die Meldung gebracht, daß seiner Frau ein Unfall zugefallen sei. Zwei Husarenregimenter waren dazu bestimmt, ihn nach Vera-Cruz zu begleiten. Die Abschiedsstunde hatte geschlagen und das Hofgesindel, welches sich mit dem Kaiser vom Blute des mexikanischen Volkes fünf lange Jahre gemästet, hatte Trauer angelegt.

(Fortsetzung folgt.)